

2. Das Gotische war die Sprache der gotischen Germanen (an der unteren Donau). Es starb bald aus. Daher kommt es denn auch, daß wir so wenig Kenntnis von seinen Nebenmundarten haben. Wir besitzen nämlich nur wenige gotische Schriftwerke, die aber keine Dichtungen sind (vgl. § 5). Doch können wir daraus hinreichend die Kraft und den Wortlaut des Gotischen kennen lernen.

3. Das Hochdeutsche, welches in dem südlichen (mit Einschluß der Schweiz und des Elsaß) und mittleren Deutschland gesprochen wurde, trieb die meisten Seitenäste. Kein Wunder, denn es wurde unter den deutschen Kaisern, zumal den fränkischen und schwäbischen¹, immer herrschender. Erobernd drang es gegen das nördliche Deutschland vor. — Jahrhunderte nun bestehen schon folgende hochdeutsche Nebenmundarten²: das Alamannische (Schweiz, Elsaß, südliches Baden und südlichstes Württemberg); das Schwäbische (Mittelbaden, Württemberg, Hohenzollern, Südwesten Bayerns); das Bayerische (Oberbayern, Tirol, Steiermark); das Österreichische; das Fränkische (Norden Württembergs, Nordosten Badens, Bayern nördlich von der Donau); das Pfälzische (Rheinbayern, badische Pfalz, Hessen bis Mainz und Frankfurt). Ferner gehören hierher die mitteldeutschen Nebendialekte, in die sich freilich auch niederdeutsche Elemente eingelebt haben: das Thüringische, das Obersächsische (Sachsen, preußisch Sachsen und die kleinen sächsischen Länder); das Schlesiache; das Kurhessische und Mittelrheinische. Auch die Mundarten der Longobarden und der Burgunder gehörten zum Hochdeutschen, doch ist die burgundische ganz³, die longobardische bis auf geringe Spuren verschwunden. Das Longobardische lebt nämlich nur noch fort in den deutschen Sprachinseln in Welschtirol und Venetien: Sette comuni (bei Vicenza), Luserna, Folgarnit u. s. w. Hier eine Probe aus Frommanns „Deutsche Mundarten“:

Jungez, liarn pa zaiten z'pëten,
Precht, bia dain muder küd:
„Main liber gott! An ich pitt ach,
Guten wis schänket miar.“

Kind, lerne bei Zeiten beten,
Sprich, wie deine Mutter sagt:
„Mein lieber Gott! Ich bitte euch,
Gute Weise schenket mir.“

¹ Zur Zeit der Karolinger war das Fränkische, unter den Staufern das Schwäbisch-Alamannische vorherrschend.

² Nach neueren Forschungen müßten wir hier freilich noch feinere Distinktionen machen; denn sie weisen nach, daß das Schwäbische lediglich das zur neuhochdeutschen Lautstufe gesteigerte Alamannische sei, während dieses selbst nur eine auf dem mittelhochdeutschen Standpunkt stehende und deshalb verkümmerte Ruine eines mittelhochdeutschen Idioms genannt werden könne. Ebenso sind den Germanisten das Bayerische und Österreichische nur Abarten eines Dialektes, des bajuwarischen. (Vgl. Dr. Baumann, Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität, in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ 1876.)

³ Die sogen. Burgunder in Wallis, Berner Oberland, Macugnaga, Bosco (Leffin), in den Walsertälern Vorarlbergs sind lediglich biderbe Alamannen oder, was dasselbe ist, Schwaben. ⁴ Genau: „ich anbitte“.

A'so pitt ilcharn morgend,
 A'so pitt ilcharn abend.
 Dar libe gott dich sighet hörten,
 Men licht, men tunkel 'z ist.

Benn du volghest ghearn,
 Benn du thüst sain halga bille,
 Danne er vürt dich ledig kille,
 Bia an gutar hiart sain schâf;
 Er ghit trank af sainen prunnen
 Un in sain armen süzen slâf.

So bitte jeden Morgen,
 So bitte jeden Abend.
 Der liebe Gott sieht dich immer,
 Ob hell, ob dunkel es ist.

Wenn du folgest gern,
 Wenn du thust seinen heiligen Willen,
 Dann führt er dich ganz traulich
 Wie ein guter Hirte seine Schaf;
 Er giebt Trank ab seinem Quell
 Und in seinen Armen süßen Schlaf.

4. Aus dem Niederdeutschen entwickelten sich: das Friesische und Mittsäcische, welches letztere aber bald in sechs Seitenäste auseinanderging, so daß wir zum Friesischen (nur noch in zerstreuten Resten an den Ufern der Nordsee vorhanden) noch das Plattdeutsche (Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg bis nach Pommern), das Märkische, das Westfälische, das Niederrheinische, das Angelsächsische (450 n. Chr. nach England verpflanzt und durch Vermischung mit dem Normännisch-Französischen zum Neuenglisch geworden) und das Niederländische (woraus das heutige Holländische und Flämische) als niederdeutsche Mundarten zählen müssen. Dies erklärt uns auch, warum die altangelsächsischen und altniederländischen Dichtungen aus diesem Buche ausgeschieden und den Engländern, beziehungsweise den Holländern zugewiesen sind.

5. Das Nordische oder Skandinavische war im heutigen Island, Norwegen, Schweden und Dänemark zu Hause. Zuerst entsproßten aus ihm der altnorwegische und der altschwedische Seitenast; dann teilte sich ein jeder wieder in zwei ansehnliche Mundarten, der erstere nämlich in die isländische und neunorwegische, der andere in die neuschwedische und die dänische. Wir wollen diese vier als Nebemundarten gelten lassen. — Es geht aus dieser Darstellung hervor, warum wir auch die altnorwegischen und altschwedischen Dichtungen als an die Norwegen, Schweden, Dänen und Isländer ausgeliefertes Gut ansehen.

6. Die deutsche Schriftsprache ist jünger als die meisten der genannten Mundarten. Sie erlangte erst im 16. Jahrhundert allgemeines Ansehen. Luther trug, wie wir später sehen werden, wesentlich dazu bei. — Sie ist in Wahrheit eine Schriftsprache; denn ihre Grundlage ist die zu Luthers Zeit in den Hofkanzleien angewandte Sprache, die früher nie gesprochen wurde. Wie schon hieraus und aus noch andern später anzuführenden Thatsachen hervorgeht, bildet das Hochdeutsch den Kern unserer Schriftsprache. Sie heißt darum auch die neuhochdeutsche Schriftsprache, oder kurzweg: Hochdeutsch. Will man also von der neuhochdeutschen Volkssprache reden, so muß man, um Mißverständnisse zu vermeiden, dies ausdrücklich zu verstehen geben.

7. Vor Luther herrschten in der Prosa wie in der Poesie natürlich nur die Mundarten, vorwiegend die hochdeutschen. Zwar bildete sich zur Zeit der